

Atombomben-Einsätze in Manövern

Autor(en): **Naeff, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **124 (1958)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Atombomben-Einsätze in Manövern

Von Major P. Naeff

Auch wenn unsere Armee noch nicht über Atomwaffen verfügt, sollte doch ihre Verwendung in allen größeren Manövern geübt werden. Es ist für alle Kommandanten und ABC-Offiziere wichtig, sich anhand konkreter Unterlagen mit den sich stellenden Fragen auseinanderzusetzen. Sie können dann besser ermessen, welche Gedanken und Überlegungen der Gegner anstellen wird und sind so in der Lage, mögliche A-Einsätze vor auszusehen und die entsprechenden Gegenmaßnahmen frühzeitig zu ergreifen.

Wie der Kommandant des 4.AK an der Schlußbesprechung der AK-Manöver vom März dieses Jahres (6. Div./L.Br.3) hervorhob, haben die Manöver unter anderem gezeigt, daß insbesondere für den Verteidiger A-Bomben außerordentlich wertvolle Hilfsmittel sind, die es ihm in kritischen Lagen erlauben, wieder die Initiative an sich zu bringen.

Zum besseren Verständnis der nachfolgenden Darlegungen seien die Einsätze der von Rot verwendeten A-Waffen tabellarisch zusammengestellt, wobei auch die von der Manöverleitung errechneten Verluste erwähnt werden. Diese beziehen sich auf die im Wirkungsbereich der A-Bomben vorhandenen Elemente von Blau.

Der zusammengefaßte Einsatz von A-Bomben ist in Krisensituationen besonders wertvoll. Solche Feuerkonzentrationen können mit klassischen Mitteln nicht erreicht werden. Die Schockwirkung auf die Moral der feindlichen Truppen sowie die starken Ausfälle an Mannschaften ermöglichen es den Kommandanten aller Stufen, Gegenangriffe auszulösen. Die obere Führung kann ihrem Willen Ausdruck geben, selbst dann, wenn sie vorübergehend keinen direkten Einfluß auf ihre Untergebenen hat. – In der Krisenlage vom 26./27.3.58 gab der gleichzeitige Einsatz von 4 A-Bomben mit hohem Sprengpunkt den Truppen der roten Manöverdivision die Handlungsfreiheit zurück, um ihre Aufgabe, «Halten des Brückenkopfes im Thurbogen» zu erfüllen. Zwei Bomben von 15 KT schwächten den frontalen feindlichen Angriff ab und die Flankenbedrohung konnte durch den Einsatz von 2 kleinkalibrigen Bomben (je 5 KT) über dem Engnis von Eschikofen und dem wichtigen Kommunikationszentrum Sirnach-Münchwil stark eingeschränkt werden. – Im Geländeeinschnitt Eschikofen würde die Wirkung nachhaltiger gewesen sein, wenn der Sprengpunkt unmittelbar auf der Erdoberfläche gewählt worden wäre. Das umliegende Gelände hätte sich dann (selbst mit A-Bomben oder -Minen von unter 5 KT) so stark mit radioaktiven Spaltprodukten verseucht, daß es der Gegner erst

Übersicht der A-Bomben-Einsätze von Rot

Ort	Zeit	KT	Spreng- punkt	Zweck	Errechnetes Resultat
1. Bauma	24.3. 0900	5	opt.	Sperrung der Kommunikationen	Töbital bei Bauma für Tage gesperrt
2. Freudwil	24.3. 0900	5	opt.	Vernichtung vermuteter Artillerie	Keine Artillerie-Stellungen
3. Rickenbach	26.3. 1730	5	opt.	Truppenansammlungen, Zerstörung von Kommunikationen, Verhinderung eines Flankenstoßes	Etwa 1 Bat. außer Gefecht, Rickenbach zerstört
4. Tuttwil	26.3. 1730	5	opt.	Ausschaltung von Art.Beob. und Trp.Ansammlungen	1 Mw.Bttr. außer Gefecht
5. Eschikofen	27.3. 0500	2	opt.	Sicherung der Flanke	1 Rdf.Bat. außer Gefecht; Durchgang gesperrt
6. Matzingen- Wängi	27.3. 0500	15	opt.	Ausschaltung von Inf.Bereitst.	Große Teile von 2 Inf.Bat. außer Gefecht
7. Elgg-Aadorf	27.3. 0500	15	opt.	Ausschaltung des Div.KP, Art.Stellungen und Reserven	Div.KP A, Teile 1 Inf.Bat., von 2 Art.Abt. und Flab außer Gefecht
8. Sirmach- Münchwil	27.3. 0500	5	opt.	Ausschaltung von Inf.Bereitst., Zerstörung von Art.Stellungen	1 Art.Abt. außer Gefecht

(Außer diesen «geschossenen» A-Einsätzen wurden noch weitere 24 Einsätze vorbereitet und berechnet)

nach längerer Zeit und intensiven Aufräumarbeiten wieder hätte passieren können.

In ihrer Wirkung können A-Waffen oft Sprengobjekte ersetzen, die in Friedenszeiten nach festgelegten Konzeptionen angelegt wurden. Für den im Kampfe stehenden Verteidiger bieten sie den Vorteil eines sofortigen Einsatzes an den kritischen Orten seiner besonderen Lage. Solche «mobile Sprengobjekte» benötigen keine Deckungstruppen und müssen nicht mit Feuer belegt werden, um die Wirkung zu verstärken. Das radioaktiv verseuchte Gelände besorgt allein die Verzögerung der Passierbarkeit, die selbst für einen Gegner sehr nachhaltig ist, der mit den modernsten Instandstellungsgeräten ausgerüstet ist. Die A-Waffen so eingesetzt, geben Sappeure, Deckungstruppen und konventionelle Feuermittel frei, die an anderen Orten wirkungsvoller eingesetzt werden können.

Wichtig für die volle Ausnützung des A-Einsatzes ist die Vororientierung der Truppe. – Die meisten Einheiten der roten Manöverdivision hatten keine Kenntnis von den geplanten A-Einsätzen am 27.3.58, weil in der Krisenlage die Verbindungen teilweise unterbrochen waren. Wenn sie gewußt hätten (im Kriege sehen sie auf alle Fälle die «A-Pilze»), welche massive Unterstützung ihnen geboten wurde, wären sie früher zum Gegenstoß angetreten. Im mittleren Abschnitt hat Rot die Chance, durch 2 dezimierte Bataillone von Blau durchzustößen, zu spät wahrgenommen. (Keine radioaktive Verseuchung, da hoher Sprengpunkt.)

Voraussetzung eines erfolgreichen A-Einsatzes ist ein gut funktionierender Nachrichtendienst, der lohnende Ziele feststellen soll. Das Resultat des zusammengefaßten Feuers der vier A-Bomben vom 27.3. 0500 war eindrücklich: Nahezu ein Viertel des angreifenden Gegners wurde, inkl. Div.KP, außer Gefecht gesetzt.

Mitentscheidend für den Erfolg ist die Wahl des Zeitpunktes. A-Einsätze können während aller Stunden des Tages erfolgen. Am wirkungsvollsten aber sind sie in «ungünstigen» Zeiten, wie Einrichtung für die Nacht, Umdisposition für die Tagorganisation, Angriffsvorbereitungen. Der A-Einsatz von Rot in der Schlußphase der Manöver erfolgte um 0500, d.h. während der Vorbereitungen des auf 0600 angesetzten Angriffs von Blau. Die Wirkung wäre um 0550 noch stärker gewesen, da sich dann ein Teil der Truppe ungeschützt in den Sturm-Ausgangsstellungen befunden hätte.

Zum Schutz der eigenen Truppen sind die Sicherheitsdistanzen genau zu beachten. Für die roten Truppen mußte bei keinem der acht A-Einsätze ein Rückzug auf die Sicherheitslinie befohlen werden, da sie sich in allen Fällen genügend weit vom Nullpunkt entfernt befanden (2 bis 5 km Entfernung

vom Sprengpunkt für unbedeckte Truppen bei Kalibern von 2 bis 100 KT). – Als vorteilhaft kann es sich erweisen, wenn der Rückzug der Truppen so erfolgt, daß sie 1 bis 2 Stunden vor dem eigenen A-Einsatz den Gegner zum Kampfe stellen und ihn aus seinen eingegrabenen Stellungen herauslocken. Im Moment der A-Explosion muß die Sicherheitslinie von den eigenen Truppen überschritten sein. Dadurch wird ein optimaler Wirkungsgrad erreicht, denn die ganze, von der A-Bombe bestrichene Fläche ist von gegnerischen, nicht eingegrabenen Truppen belegt. Um den Erfolg auszunützen, muß kurz nach der Explosion der Durchstoß mit frischen Elementen eingeleitet werden.

Nachfolgend sei noch auf einige Punkte eingetreten, die in den Manövern naturgemäß nicht berücksichtigt werden können, aber im Krieg von entscheidender Bedeutung sind:

Feststellung des radioaktiv verseuchten Gebietes. Jedem Bataillon sowie auch einzelnen selbständigen Einheiten werden neuerdings Meßgeräte zugeteilt. Es ist nun möglich, 30 Minuten nach beendetem radioaktivem Ausfall auf dem KP der Heeresinheit die Verseuchungslage in grosso modo zu kennen. Bedingung ist allerdings, daß jede A-Equipe sofort den an ihrem KP gemessenen Wert durchgibt, mit Priorität auf dem Übermittlungsweg. Durch Auswertung dieser Zahlen (die KP sind in der Regel ja ziemlich weit auseinander), läßt sich rasch eine Isodosenkarte anfertigen, die es dem Kommandanten erlaubt, abzulesen, welche Truppen noch kampffähig sind.

Schutz von Mann und Fahrzeug. Das Einmann-Schützenloch bietet den wirksamsten Schutz gegen Hitze, Druck und radioaktive Strahlung. Mit dem Spaten geht das Prozedere selbst, in weichem Boden 1 bis 2 Stunden. Was soll aber der Mann in steinigem und felsigem Boden tun? – Es ist von äußerster Dringlichkeit, ihm ein Hilfsmittel zu geben, um sich rasch eingraben zu können.¹

Ähnlich verhält es sich mit dem Schutz der Fahrzeuge. Wir wissen, daß Panzer, wenn sie außerhalb des 1 km-Kreises liegen, fahrtüchtig bleiben. Dagegen werden alle andern Fahrzeuge, die auf offenem Felde stehen, bis zu einer Distanz von 2 bis 5 km (je nach Kaliber) so stark beschädigt, daß sie unbeweglich werden. – Ein Eingraben wird sich meist nicht durchführen lassen, jedoch besteht die Möglichkeit, die Fahrzeuge in Mulden, Gruben, Ravins oder hart an den Fuß von Steilhängen zu stellen. Diese Maßnahmen garantieren immerhin einen Schutz gegen den senkrecht einfallenden Druck von A-Bomben, die in größeren Distanzen explodieren.

¹ Siehe Artikel «Atomloch-Übung im WK 1958», Seite 840 dieses Heftes.

Witterungseinflüsse. Gegnerische A-Einsätze mit Sprengpunkten auf der Erde sind weniger wahrscheinlich, wenn der Wind dem Feind entgegen weht; denn der verfrachtete radioaktive Staub behindert seine Beweglichkeit empfindlich. Nach neueren amerikanischen Angaben ist z.B. das Gelände in einer Distanz von 20 km in der Windrichtung erst 2 Stunden nach der Explosion für Fußtruppen wieder passierbar. (Aufschlagsexplosion einer 20 KT-Bombe bei Windgeschwindigkeit von 25 km/Stunde.)

Verpflegung. Bekanntlich ist offenes Wasser nach A-Beschuß für Trinkzwecke gesperrt und Lebensmittel dürfen in den ersten 24 Stunden nach der Explosion nicht konsumiert werden. – Neueste Untersuchungen haben gezeigt, daß Torf ein vorzüglicher Reinigungsfilter ist. Läßt man 2 Liter radioaktives Wasser durch eine Torfschicht von 10 cm Dicke fließen, ist das heraustropfende Wasser trinkbar. Nach dieser Menge Wasser muß wieder neuer Torf verwendet werden. – Die Lebensmittel werden am besten im Kampfraum der Einheit gelagert und mit einer dicken Erdschicht zugedeckt.

Sanitätsdienst. Truppen, die radioaktiven Strahlen ausgesetzt wurden, sind in rückwärtige Räume zu evakuieren. Dort werden sie auf ihren Verseuchungsgrad kontrolliert. Die Arbeit wird ganz wesentlich erleichtert und beschleunigt, wenn bei jedem Mann die im Feld aufgenommene Radiodosis abgelesen werden kann. Es sollte ihm deshalb schon bei der Kriegsmobilmachung ein sogenannter Dosimeter abgegeben werden.

Die Sanitätsabteilung hat im vorgesehenen Evakuationsraum der Heeres-einheit eine Triage-Stelle einzurichten. Leute, die verwundet wurden und zusätzlich eine schädliche Dosis von Radioaktivität erhalten haben, kommen zur Verwundeten-Sammelstelle. Truppen, die nur radioaktiv verseucht sind, werden in erster Linie so betreut, daß sie keinen Infektionskrankheiten zum Opfer fallen. (Leute, welche eine Dosis unter 100 Röntgen erhielten, sind nicht im eigentlichen Sinne krank und nach relativ kurzer Zeit wieder kampffähig.) – Durch die radioaktiven Strahlen wird die Bildung der weißen Blutkörperchen für einige Zeit unterbunden und dadurch der Körper anfällig gegen Infektionen. Zum Schutz gegen diese Krankheiten erweisen sich Bettruhe, Behandlungen mit langwirkenden Antibiotika und Bluttransfusionen als zweckmäßig.

Die Abteilung für Sanität hat eine neuartige, selbsttätig arbeitende Injektionsspritze gegen chemische Kampfstoffe entwickelt. Im Kriegsfall soll sie weitestgehend an die Truppe abgegeben werden, damit sich der einzelne Mann selbst, ohne fremde Hilfe, gegen Nervengifte behandeln kann. Diese Spritze könnte auch für A-Verletzte verwendet werden: dem radioaktiv verseuchten Mann wird an der Triage-Stelle eine Ampulle mit einem lang-

wirkenden Antibiotikum ausgehändigt, die er selbst in die Spritze einsetzt. Dann macht er sich die Injektion selbst und ist für etwa 8 Tage gegen Infektionen geschützt.

Chemische Waffe. Ein Gegner ist primär nicht daran interessiert, ein Land mit so hohem Industriepotential wie die Schweiz materiell zu zerstören; er rechnet damit, unser Volk und seine Industrie später für seine Zwecke nutzbar zu machen. Er wird es sich überlegen, ob er nicht auch mit chemischen Kampfstoffen die Widerstandskraft brechen kann. Diese Waffe verursacht praktisch keine Zerstörung, wirkt aber um so intensiver auf die Moral der Truppe und der Zivilbevölkerung. Wir haben uns deshalb auch mit allen Fragen der Verwendung chemischer Kampfstoffe zu befassen, insbesondere mit krampferzeugenden Giften, die erst gewisse Zeit nach dem Einsatz wirken.

Der Regiments-Kommandoposten im Atomkrieg

Von Major A. Meili

Der Kampf mit atomaren Waffen ist bekanntlich dadurch charakterisiert, daß er örtlich und zeitlich eine ungeheuer konzentrierte Wirkung ermöglicht. Diese Tatsache zwingt zur Dezentralisation der Truppenverbände, die ihrerseits eine ganze Reihe Probleme nach sich zieht, deren Lösung in unseren Verhältnissen nicht einfach ist. Der Dezentralisation von Truppen sind allerdings, soll ein wirkungsvoller Einsatz noch gewährleistet sein, gewisse Grenzen gesetzt. Einmal müssen dezentralisierte Verbände noch geführt werden können, was ein einwandfreies Funktionieren der Verbindungen voraussetzt. Ferner müssen sie innert nützlicher Frist am richtigen Ort besammelt und eingesetzt werden können. Besonders die letztere Notwendigkeit setzt der Dezentralisation unserer nicht motorisierten Infanterieverbände einstweilen verhältnismäßig enge Grenzen. Da die Kapazität der im Regiment vorhandenen Transportkolonnen für den Transport eines Bataillons ausreicht, können nicht alle Bataillone dezentralisiert werden. Es ist höchstens noch eine gewisse Auflockerung möglich. Dies auch aus einem andern Grunde: Soll ein dezentralisierter Verband einsatzfähig bleiben, so muß er nach einem Angriff mit Atomwaffen über eine handlungsfähige Führung verfügen. Das bedingt, daß nicht nur die Truppe, sondern auch der Führungsapparat in der Weise dezentralisiert wird, daß dieser unter allen